

erschient an der Sonn- und
Feiertage täglich.

Pränumerationspreis
in loco:
Halbjährig 5 fl. — fr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich, 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verant-
wortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art
werden in der Steinhäcker'schen
Buchdruckerei angenommen.
Für Wien befragen dieselben
Haasenstein & Vogler, Inf-
Exp., Wallfischgasse 10; ferner
die Annoncen-Bur.: A. Oppelik,
Stubenbastei 2, M. Dukas,
I. Riemergasse 31, R. Mosse,
Seilerstätte 2.
Für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frankfurt
a. M., Basel und Paris.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpal igen
Garmondzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 8. B., ercl. der Stempel-
gebühr à 30 ct.

Abonnements-Verzeichn.: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szab-Kegen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klanenburg bei Herrn
J. Stein, Buchhändler; in Biskrh bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 161. Hermannstadt, Samstag den 15. Juli 1882. 97. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. Juli.

Das Gerücht, daß die Begegnung zwischen dem Kaiser Franz Joseph und dem König Humbert im August in Florenz stattfinden soll, wird als unrichtig bezeichnet. Vermuthlich erfolgt dieselbe im October. Mancini reist wahrscheinlich nach Monza, um mit dem König und Depretis zu conferiren. — Herr v. Schöller brückte in einer langen Unterredung dem Papste das Bedauern der preussischen Regierung über die zweideutige Haltung der Curie aus. Der Papst versprach, die Einwendungen zu prüfen und zu berücksichtigen.
In Zwickau fand am 9. d. eine Art deutscher Parteitag für Mähren statt, welchen der in Brünn gegründete Deutsche Verein veranstaltet hat. Von allen Seiten waren Deputationen herangekommen und ganz Zwickau befand sich in feierlicher, doch ernster Erregtheit und in feierlichem Schmucke. Auf Einladung des Deutschen Vereins hatte sich auch Dr. Sturm eingefunden und hielt eine Rede, voll wichtiger Angriffe gegen das herrschende System und dessen Parteistützen. Wir können die umfangreiche Rede nicht wiedergeben und wollen uns damit begnügen, die für Leser im engeren Kreise interessantesten Partien aus derselben zu reproduciren, diejenigen Stellen, in welchen sich Dr. Sturm gegen die bekannten Auslassungen des Fürsten Bismarck über die Deutsch-Liberalen in Oesterreich wendet. Gegen den Fürsten Bismarck gewendet, sagte der Redner:

Auch der große Staatsmann des Deutschen Reiches, welcher so unfehlbar die äusseren Verhältnisse aller Länder und doch so befangen und einseitig die inneren Zustände seines eigenen Landes beurtheilt, war über unsere Zustände irrig unterrichtet, als er zwischen dem deutsch-österreichischen Volke und seinen erwählten Vertretern unterscheidet und den Letzteren die Schuld an der von ihm selbst beklagten gegenwärtigen Vorkerrschaft der Slaven beimeissen wollte. Waren es doch dieselben Volksvertreter, welche schon in der Delegation des Jahres 1869 den Muth hatten, das Bündniß mit Deutschland zu verlangen, um dafür in der Regierungspresse als „Bismarcker in der Delegation“ gebrandmarkt und verhöhnt zu werden, und von Seiten eines polnischen Abgeordneten, der bald darauf Minister wurde und es noch heute ist, nach einigen bei ihm wohl begreiflichen heftigen Worten über die preussische Freundschaft für Polen die Antwort zu erhalten: „Eine Allianz mit Preußen würde den inneren Frieden zerstören, weil sie zur Suprematie der Deutschen in Oesterreich führen müßte.“ Jene geschmähten Volksvertreter, welche noch früher als dieser gegenwärtige Herr Minister in die Lage kamen, höchste Staatsämter — abzulohnen, haben sich als bessere Propheten erwiesen, werden aber heute, wie damals, geschmäht, trotz der deutschen Allianz. Und waren es nicht dieselben Volksvertreter, welche von der trotz polizeilicher Verbote ausdauernden begeisterten Theilnahme des deutsch-österreichischen Volkes für die deutschen Siege gegen den dritten Napoleon getragene, auch in der Delegation des Jahres 1870 gegen die franzosenfreundliche Politik der Regierungspartei ankämpften, während es wieder ein Pole war, welcher uns vorwarf, „daß Deutsch-Oesterreich zu allen Siegen der Preußen jubelte“, welcher erklärte, kein Deutschland, sondern nur Preußen zu kennen; welcher behauptete, „daß Oesterreich seine Rettung im Jahre 1866 nur dem Machtworte Frankreichs verdankt habe“ etc. Auch dieser Pole wurde alsbald als Hofrath in das Ministerium des Aeußeren berufen — was ich nur erwähne, um die damalige Richtung unserer officiellen auswärtigen Politik zu kennzeichnen. Nun, wir haben uns weder damals noch jemals um die Gunst oder den Dank des deutschen Reichskanzlers beworben, wir werden auch seinen Tadel zu ertragen wissen, mit welchem er ja die besten liberalen Volksvertreter des deutschen Reiches gleichfalls nicht verschont. Wir begreifen das Genie, welches bei seinen unlegbar großartigen und bewunderungswürdigen Socialreform- und Wirtschaftsplänen (?) keine

selbstständige Meinung, sei es im Parlament, sei es in der Regierung, neben sich zu dulden vermag, aber es muß befremden, wenn Bismarck die durch das deutsche Volk erkämpfte Macht und Einheit wieder nur in der Einigkeit der Dynastien und Armeen sucht, und an die bitteren Erfahrungen der deutschen Freiheitskriege erinnert. — Wir halten dem einen Anspruch unseres unterthänigen Kaiser Josef entgegen, welcher, ein genialer Selbstherrscher, schon vor hundert Jahren die denkwürdigen Worte schrieb: „Ist es nicht Unfuss, zu glauben, daß die Vorkriegzeiten das Land befehen, bevor noch Unterthanen waren? Ebenjo absurd wäre es, wenn sich ein Landesfürst einbildete, das Land gehört ihm und nicht er dem Lande; Millionen Menschen seien für ihn, und nicht er für sie gemacht, um ihnen zu dienen.“ Die Interessen der Dynastien sollten daher niemals zu den berechtigten Wünschen des Volkes in einen Gegensatz gebracht werden, und wer die Verhältnisse in Oesterreich kennt, der weiß es wohl, daß am allerwenigsten hier zwischen den Interessen der Dynastie und den Bestrebungen der Deutsch-Liberalen ein Gegensatz besteht.

Die schlesischen Landtags-Abgeordneten Swiez y und Cienciala übergeben am 1. d. M. dem Landes-Präsidenten Marquis de Bacquehem eine Denkschrift, in welcher sie die Wünsche der slavischen Bevölkerung Schlesiens aussprechen. Die Slaven Schlesiens erheben folgende Ansprüche: 1) Bei den Gerichten sei die polnische Sprache einzuführen und sollen die Gerichte beauftragt werden, Eingaben in slavischen Sprachen anzunehmen und zu erledigen; im Freidauer Bezirk sei die czechische Sprache als bezirksübliche festzusetzen. 2) In jenen Schulen, wo bis nun die deutsche Sprache obligat ist, soll für die Zukunft nach pädagogischen Grundsätzen derart vorgegangen werden, daß die deutsche Sprache erst in den letzten drei bis vier Jahren gelehrt und ein unobligater Gegenstand werde, der sich nicht auf andere Lehrlinge erstrecken darf. 3) In Teschen sei ein Pädagogium mit polnischer Unterrichtssprache zu errichten, eventuell seien wenigstens zwei Lehrgegenstände in dieser Sprache vorzutragen. Für diese Schule sei kein Candidat zu ernennen, der nach seiner Herkunft und den absolvirten Studien ein Nicht-Slave wäre. 4) Bei sämmtlichen politischen Rämtern und Gerichten sind nur solche Beamte einzusetzen, welche der polnischen, im Bezirk Freidauer der czechischen Sprache vollkommen mächtig sind. „Dies verlangen wir feierlich“, sind die Schlussworte der Denkschrift, „wir protestiren gegen die Gewaltthaten des Germanismus und werden insolange nach unserm „Rechte“ rufen und kämpfen, bis wir es erlangen!“ Es ist hervorzuheben, daß dieses Memorandum ausschließlich das Werk der Herren Cienciala und Swiez y ist, von denen insbesondere der Erstere als einer der ertragreichsten Nationalen bekannt. Ob die slavische Landbevölkerung die angeführten „Forderungen“ der beiden Abgeordneten in ihrem vollen Umfange ratificirt, bleibt abzuwarten. Bisher hat die polnische und czechische Bevölkerung Schlesiens durch nichts gezeigt, daß sie eine Störung des bestehenden guten Einvernehmens zwischen den drei Nationalitäten im Lande herbeiwünsche.

Der Convent Bismarck's mit den Handelskammern verschärft sich. Die Görlitzer Handelskammer wurde wegen Veröffentlichung ihres Jahresberichts ohne Censur durch den Handelsminister aufgelöst. Man ist hierüber sehr befremdet, weil das Gesetz über die Handelskammern eine Auflösung nicht vorsieht. Die Giesener Handelskammer löste sich selbst durch gemeinsame Mandatsüberlegung auf. Die Bielefelder Handelskammer trennte den Bericht für Handels- und Gewerbeleute von dem für den Minister bestimmten los, ohne den ersteren zur Censur vorzulegen.

Der Protest der Pforte gegen das Bombardement von Alexandrien ist wirkungslos geblieben. Die Mächte sind der Ansicht, daß die Action Englands sich nicht gegen die Souveränität des Sultans richte und dieselbe nicht verletze. Deutschland und Oesterreich-Ungarn sind noch immer bemüht, die Pforte zum Zusammenwirken mit Europa zu bereben.

Preußen im Bundesstage.

Wir haben das merkwürdige Actenstück mitgetheilt, das unter dem Namen des „Prachtberichtes“ in der diplomatischen Welt bekannt ist. Seine Ergänzung findet dieser Bericht in einem Privat Schreiben an Manteuffel vom 10. Mai 1856, welches zugleich den zweiten Band des vom Ritter v. Poschinger bei S. Hirzel in Leipzig herausgegebenen Werkes: „Preußen im Bundesstage“ beschließt. Dieses letzte Schreiben lautet seinem Inhalt und Wortlaute nach wie folgt:
Eigenhändiges Privat Schreiben an den Minister Freiherrn v. Manteuffel betreffend Winke für die Politik Preußens, Wahrung seiner Freiheit, Pflege der Beziehungen zu Frankreich, behufs Offenhaltung der Chance eines preussisch-französischen Bündnisses, Bewerbung Oesterreichs um die Freundschaft Frankreichs, bevorstehende Kaiserzukunftskünfte, Besuch Napoleons in Berlin, diplomatischer Gewinn desselben für Preußen, politische Bedeutung des Pariser Vertrages vom 15. April 1856.

10. Mai. 1856.
Ew. Excellenz habe ich vor einigen Tagen mit einer ohnehin sehr langen Elucubration über allgemeine Politik beeheligt, und wenn ich durch ein nochmaliges Zurückkommen auf dieselbe Ihre Geduld ermüde, so erlaube ich mir zu meiner Entschuldigung anzuführen, daß der General v. Gerlach mir schreibt, er fände meine Auseinandersetzung nicht vollständig, indem ihr ein Petition, ein Gutachten über das, was nunmehr meiner Ansicht nach zu geschehen hätte, fehle.

Ich bin allerdings am Schluß meines damaligen Schreibens mit der Zeit zu kurz gekommen, sonst würde ich meine Meinung noch deutlicher dahin formulirt haben, daß die damalige Situation uns gerade empfiehlt, unsere Politik vor einer deutlicheren Erkenntlichkeit der Ansicht der andern Mächte nicht durch Entschlüsse oder gar Versprechungen festzulegen, denn sobald das Geschehen ist, werden wir den anderen uninteressant und die Werbung um uns macht bei den, welchen wir nützen, einer undankbaren Sicherheit, bei ihren Gegnern einer feindseligen Haltung Platz.

Wir vermögen es nicht, die gegenseitigen Beziehungen der übrigen Großmächte zu einander nach unserer Wahl zu gestalten, aber wir können uns die Freiheit bewahren, die Gestaltungen, welche sich ohne unser Zutun und vielleicht gegen unsere Wünsche entwickeln, nach den Anforderungen unserer Sicherheit und unserer Interessen zu benutzen. Unsere Beziehungen zu Rußland, England und Oesterreich sind von der Art, daß sie kein Hinderniß für eine Annäherung an jede dieser Mächte bieten, wenn uns die Umstände eine solche rathsam erscheinen lassen.

In Betreff Frankreichs findet zwar nicht das Gegentheil statt, aber die Keime einer gegenseitigen Entfremdung sind dort, nach den geschichtlichen und dynastischen Verhältnissen, in dem Maße vorhanden, daß nur eine sorgfältige Pflege unserer Beziehungen uns die Fähigkeit bewahren kann, nach Umständen ebenso leicht mit Frankreich zu gehen, als mit jeder der andern drei genannten Mächte.

Ich will damit nicht einen preussisch-französischen Bündnisse a priori das Wort reden; aber ich glaube, es bedarf keines Beweises, daß unsere Stellung an Gewicht verliert und die übrigen Cabinette anfangen werden, weniger Rücksicht auf uns zu nehmen, sobald aus dem Kreise der für Preußen möglichen Entschlüsse die Chance eines Bündnisses mit Frankreich als gänzlich getrichen anzusehen ist, und wir können, ohne daß wir es zu hindern im Stande wären, in Lagen gerathen, wo jene Chance von zwei Uebeln das kleinste ist.

Wird dies zugegeben, so folgt auch daraus, daß unsere Beziehungen zu Frankreich einseitigen von der Art sein müssen, daß sie uns jederzeit erlauben, dieser Macht ohne Schaden und Demüthigung für uns noch näher zu treten und daß auch die anderen Höfe den

Feuilleton.

Ein Fluch.
Novelle von S. v. d. Forst.
(15. Fortsetzung.)

Zimmer weiter hinein in das Gewirre von Stämmen, immer weiter, damit kein Ton aus dem Städtchen herüberflingt in die Trümmerei von Qual und fruchtloser verzehrender Reue. Die Menschen haben sie ja ausgestoßen, verbannt wie eine Pestfranke, — ehrlicher Leute Kinder könnten von dem Brandmal auf ihrer Stirn einen Fleck bekommen.

Von dem Brandmal?
Ja, ja, die Menschen urtheilen hart, argwöhnen als Lieblingsneigung immer das Schlimmste. Was sich ihren Blicken entzieht, was sie nicht zu begreifen vermögen, das muß ja Schande sein. Sie stücheln logisch und rufen ihr heuchlerisches: „Herr, ich danke dir, daß ich nicht von wie jene!“

Anna lehnte an dem Stamm einer Eiche und sah hinein in den schattigen Grund. Von fern schimmerte es silbern durch die Grasspitzen, — da begann der See.
Ein einziger Sprung in das blaue bewegliche Wellenbett und Alles war zu Ende. Alles? — Durch ihre Adern schlich ein eisiges Grauen. Gefangen, gefangen, — wer sich vom geraden Wege entfernt, dem starren Hindernisse entgegen, wohin er blicken mag, für den wachsen nur Dornen, wo andere Blumen stehen.

Morgen, — oder besser, noch heute, — mußten die Goldsachen in der Hauptstadt verkauft werden, und es begann abermals die Jagd nach einer Anstellung als Lehrerin oder Gesellschafterin, besser als letztere, den Kindern gegenüber war man ja doppelt vorsichtig, doppelt skrupulös, — vielleicht nahm es eine reiche alte Dame weniger genau als

eine Mutter oder Institutsvorsteherin, vielleicht ließ sich unter solchen Verhältnissen leichter eine gewisse Sicherheit erlangen. Man ging nach Rom oder Paris, — wer sollte dort verrathen, was vor Jahren in England geschah?

Aber es graute der Unglücklichen doch. Als Lehrerin hat man bestimmte Stunden im Frohndienst auszuhalten, während der übrigen ist man ganz frei, — als Gesellschafterin gibt es keinen Augenblick ohne das Joch bitterster Abhängigkeit. Worte und Mienen, Haltung und Stimmung, — Alles muß sich unterordnen, Alles muß in der Form erscheinen, wie es die gelangweilte Herrin zu sehen wünscht.

Und so fort bis ans Ende, immer fort, ohne Erlösung. Schimmert nicht so blau und Frieden verheißend, ihr Wellen im See, — die Versuchung ist übermächtig. Ohne Heimat, ohne Hoffnung, wer dächte da nicht an ein stilles Plätzchen, um zu schlafen und auszurufen, — am liebsten auf ewig?

Sie ging langsam weiter. Da unten im Dorfe umstanden jammernde Menschen die Trümmer ihrer ganzen Habe; es zog sie mächtig zu den Unglücklichen. Vielleicht konnte der Blick auf das fremde Glend den Sturm im eigenen Herzen beschwichtigen.

Hinter ihr kamen über den Waldweg her schnelle Schritte. Es war Otto, — sie wußte es, fühlte es, sie erkannte seinen Gang und alles Blut strömte heiß zum Herzen. Er sollte sie nicht bedauern, nicht mit ihr von der unerquicklichen Scene dieses Morgens sprechen, sie wollte es um jeden Preis verhindern und zwang sich daher zu dem äußeren Ansehen einer Ruhe, die ihr in Wirklichkeit vollkommen fehlte. Um diese Tageszeit arbeitete und schaffte im Städtchen Alles, jeder einzelne befand sich inmitten seines zugewiesenen Pflichtkreises, nur sie selbst war ausgestoßen, gleichsam überflüssig; das schmerzte tief, unsäglich tief, — Otto sollte sie wenigstens nicht daran erinnern.

Als er sie grüßte, war ihr Lächeln ruhig. „Sie wollen zur Brandstätte, Herr Held? — Ich auch. Mir dünkt, es müßte für die Witwe und ihre Kleinen irgend etwas geschehen, eine Sammlung von

Haus zu Haus, ein Aufruf oder dergleichen. Sie könnten sich an die Spitze des Unternehmens stellen!“

Ihre Augen bekundeten den inneren Aufruhr, ihr Gesicht war ganz weiß, sie hütete sich auch, den jungen Mann anzusehen, und als er ihre Hand ergriff, da entzog sie ihm dieselbe sogleich.

„Wir gehen desselben Weges, nicht wahr, Herr Held?“
Er schüttelte den Kopf. „Nein, Anna, ich beabsichtige keinen Besuch im Dorfe, sondern kam, um unter vier Augen mit Ihnen zu sprechen, Ihnen meinen Schutz, meinen Bestand anzubieten. Ich sah Sie und folgte Ihnen, das ist Alles.“

Die junge Dame wandte sich ab. „Ich danke Ihnen, Herr Held, wahrlich aus Herzensgrund, aber dennoch ist es mir unmöglich Ihr freundliches Erbieten anzunehmen. Ueberlassen Sie mich meinem Schicksal, vergessen Sie, daß ich jemals in diese Stadt kam.“

„Nie!“ antwortete er mit jener Bestimmtheit, die von dem Gedanken an eine Phrase so himmelweit verschieden ist, „nie, Anna. Ich glaube zu wissen, welches Unglück Ihre Vergangenheit birgt, — und ich bitte Sie, dasselbe mit Ihnen tragen zu dürfen. Lassen Sie nicht mich entgelten, was früher ein Schurke an Ihnen verbracht! Schenken Sie mir Ihr volles Vertrauen und —“

Anna unterbrach ihn, flammroth, mit Thränen in den Augen. „Sie wissen nichts, Herr Held, Ihre Vermuthungen sind unrichtig, es gibt in meinem Dasein keine bürgerliche Schande, aber zu viel untragbares bodenloses Glend, zu viel selbstverschuldeten Fluch, als daß ich auf Erlösung hoffen dürfte. Noch heute gehe ich fort von hier, es muß sein und führe mich der nächste Weg in den Tod. Ich kann von meinen früheren Schicksalen nichts mittheilen, hören Sie es wohl, Herr Held, ich kann nicht. Und nun ade für immer! ich hoffe, daß wir uns nie wieder sehen.“

„Und das sagen Sie kalt, ohne irgend ein Bedauern, Anna?“
„Mit blutendem Herzen, glauben Sie es mir, mit den Empfindungen des Verbannten, der hinauszieht, um seiner Heimat, um denen,

ife.
432] 2—3
jeität
1000 fl.
000.
2
Stabv
on.
t,
abrik,
Häng-
leche:
Sicht-
Her-
—30

Eindruck behalten, daß uns die Möglichkeit offen steht. Besonders für unser Verhältnis zu Oesterreich und den andern deutschen Höfen halte ich diesen Eindruck entscheidend. Von dem Augenblick an, wo ein österreichisch-französisches Bündniß, mit Ausschluß Preußens von demselben zur Wahrheit würde, zweifle ich nicht, daß Oesterreich einen sehr hohen Ton uns gegenüber anstimmen und die deutschen Staaten keinen andern Compaß für ihre Politik mehr haben würden, als den der Angst vor Frankreich und Oesterreich.

Diese meine Ansicht scheint von dem Wiener Cabinet getheilt zu werden; Oesterreich sucht seine Sicherheit keineswegs in dem haushälterischen Hause des Bundes, sondern buhlt offen um die Freundschaft Frankreichs; seine officiöse Presse prahlt mit dem Erfolge dieser Bestrebungen, weil man in Wien weiß, daß Oesterreich in dem Maße auf die deutschen Staaten und ihre Bots in Bundes- und Zollsachen zählen kann, als es diesen den Glauben an sein Bündniß mit Frankreich beibringen kann. Der Erzherzog Max, welcher heute hier ist und dem zu Ehren Graf Rechberg eine Soirée gibt, hat den Grafen Mensdorf bei sich. Dieser Umstand wird von der österreichischen Regierungspresse benutzt, um darzutun, daß die Reise Sr. Kaiserlichen Hoheit nach Paris politische Zwecke habe und zu Verhandlungen werde benutzt werden.

Auf meine Collegen verfallen diese Demonstrationen ihren Eindruck nicht, und wenn sie auch nicht daran glauben, daß die Reise des Erzherzogs bestimmt sei, den Besuch des Kaisers in Paris vorzubereiten, so findet doch das andere Gerücht bei ihnen Anklang, nach welchem bei dieser Gelegenheit Louis Napoleon disponirt werden soll, mit dem Kaiser von Oesterreich in Rom unter den Aupicien des heiligen Vaters, zusammen zu kommen. Mit noch mehr Bestimmtheit spricht man von einem bevorstehenden Besuch des Kaisers Alexander in Paris, welcher diesen Ausflug bekanntlich schon bei seiner letzten Anwesenheit als Thronfolger in Darmstadt, vor etwa vier Jahren, von dort aus zu machen wünschte, und die Erlaubniß dazu vom Kaiser Nicolaus erbeten und erhalten hatte.

Weshalb er damals unterblieb, habe ich vergessen. Reisende, die aus Paris kamen, erzählten, daß der Kaiser Napoleon gelegentlich zu preussischen Officieren, unter andern namentlich zu dem Prinzen Reuß bei dessen Vorstellung, den Wunsch und die Hoffnung geäußert habe, die preussischen Truppen bei einer Uebung zu sehen.

Da er nicht etwas ohne Absicht und Vorbedacht spricht, so hat man daraus geschlossen, daß er gern eine Einladung nach Berlin haben möchte. Was daran ist, wird sich natürlich besser wissen als ich; wenn es aber richtig wäre, so würde ich in einem solchen Besuche einen sehr gelungenen Abschluß der preussischen Politik in der orientalischen Frage und eine eclatante Exempelprobe für deren Nützlichkeit erblicken.

Der Selbstherrscher der Franzosen hat dormalen eine so entscheidende Bedeutung in den Combinationen der europäischen Politik, und seine Freundschaft oder auch nur der Credit des äußern Ansehens derselben wird von den mächtigsten Monarchen so eifrig gesucht, daß es nicht bloß ein formeller Beweis von Anerkennung, sondern eine Thatfache von politischem Gewicht sein würde, wenn er nach der Ehre strebte, unsern allergnädigsten Herrn vor allen andern seinen Besuch zu machen, während die Kaiser von Oesterreich und Rußland vielleicht damit umgehen, ihm bis Paris entgegenzukommen, und nicht wenige andere Monarchen nur überlegen, wie sie ohne Nachtheil für ihre Stellung dem Beispiel des Königs von Württemberg folgen können.

Man mag es beklagen, daß es so steht, aber Thatfachen lassen sich nicht ändern, nur benutzen, und wie die Dinge liegen, stellt sich ein Besuch des französischen Kaisers in Berlin als ein diplomatischer Gewinn, das Unterlassen der Einladung, falls die Velleität bei ihm wirklich vorhanden ist, als ein politischer Fehler meiner Ansicht nach dar.

Es scheint, daß die französischen Gesandtschaften zu vertraulichen Aufklärungen über den Vertrag vom 15. April angewiesen sind. Wenigstens hat Montessuy mir und andern auf Grund einer vorgelassenen Friedenspropositionen, den beiden andern Contrahenten die Zusage erteilt habe, später einen derartigen Vertrag zu schließen, es möchte zum Frieden kommen oder nicht, und daß Oesterreich und England nunmehr auf Erfüllung dieser Zusage gedrungen hätten.

England erhält durch den Vertrag einen wenigstens formellen Beweis, daß die Verständigung zwischen Frankreich und Rußland nicht schon zu weit gediehen ist und daß Louis Napoleon der englischen Allianz noch zu bedürfen glaubt; Frankreich erreicht damit den Vortheil, den Miß zwischen Oesterreich und Rußland offen zu halten, und sichert sich gegen ewigwährende Neigungen des ersten, gelegentlich mit einem Ministerwechsel wieder auf den Boden der heiligen Allianz einzuschwenken, und Oesterreich hat durch den 15. April die Genugthuung, sich dem geängsteten Deutschen gegenüber nochmals mit dem westmächtesten Mantel zu drapieren; für uns aber beweist der Vertrag, daß Oesterreich fortwährend das westliche Bündniß für vortheilhafter hält, als die deutsche Bundesgenossenschaft.

Inland.

Budapest, 13. Juli. Das Buoget des Handelsministeriums ist — wie die „Ung. Post“ meldet — bereits zusammengefaßt, und

die er liebt, ein ewiges Lebewohl zu sagen, aber das Verhängniß will es so und ich muß gehorchen.“

Ihr feuchter Blick erschütterte ihn tief, aber er wagte keine neue Bitte mehr, sondern ließ sie unbedacht einen Nebenweg einschlagen, ohne ihr seine Gesellschaft aufzubringen. Aber der Entschluß, ihr in die Hauptstadt zu folgen und dort, wo sie unter Fremden so ganz allein stand, ihr Vertrauen zu gewinnen, — dieser Entschluß war gefaßt, ehe noch die schlank Gestalt zwischen den Bäumen seinen Blicken entchwand.

Anna wußte nicht, wohin sie gelangte, es wogte und gährte in ihrer Seele wie nie vorher, beinahe zum Tode erschöpft fiel sie auf eine der zahlreichen Bänke und weinte stundenlang, so bitterlich, so aus Herzensgrund, als sei dieser Tag ein Abschied vom Leben, ein Verflinken in bodenlose, nachtunle Tiefe.

Die Thränen halfen wie immer, sie waren Trost und Ermuthigung zugleich, das wohlthätigste werthvollste Geschenk der Natur an ihre trauernden verzweifelnden Kinder. Als Anna in ihr Zimmer zurückkam, konnte sie alle einzelnen kleinen Werthfachen zusammenfügen und in Gedanken abschätzen, — fünfzig Thaler mußten immerhin herauszuschlagen sein, Geld genug, um in irgend einem versteckten Winkel damit zu leben, bis ein neuer Erwerb aufgefunden worden war. Sie legte Alles miteinander in das lederne Handtäschchen und begann dann Kleider und Wäsche in den Koffer zu räumen. Niemand störte sie, das zweite Frühstück wurde ihr hinausgebracht, — man schien, wenigstens was die Hectorin betraf, ihre vollständige Zurückhaltung sehr angenehm zu empfinden. Um so besser! das Ende war ja nahe, ganz nahe.

Noch drei Stunden, dann fuhr der Bahnzug. Die Sachen und ihre Legitimationspapiere konnte sie sich nachschieben lassen; ein Brief an den alten Rector war doch unter allen Umständen geboten, — der freundliche, gütige Mann mit den herzwinnenden Augen, wie gern hätte sie ihm ihr volles Vertrauen entgegengebracht, aber das Schicksal wollte es anders, auch dieser mußte sie für schuldig halten, sie durfte den Verdacht nicht entkräften.

wird im Schoße des Ministeriums demnächst verhandelt. Die Verhandlung des Budgets des Communications-Ministeriums ist bereits im Schoße des Ministeriums beendet und wird am 15. d. M. dem Finanzministerium übermittle. Dasselbe gestaltet sich in den Ausgabenposten günstiger, als dasjenige des Vorjahres.

Agram, 12. Juli. Heute tritt im Schoße der Landesregierung eine zwölfgliedrige Enquete zusammen, um über die Reformen des Justizwesens und der politischen Verwaltung zu berathen. Als Basis dient ein in der inneren Abtheilung der Landesregierung ausgearbeitetes Operat nebst dem darüber abgegebenen Gutachten der Justizsection. Mitglieder der Enquete sind der Kanttags-Präsident, der Präsident des Obersten Gerichtshofes, die Sectionschefs der Landesregierung, der Präsident des Agramer Gerichtshofes, der Ober-Staatsanwalt und noch einige andere hervorragende Beamte der Landesregierung und des Justizwesens. Der Zweck der Reform soll die Feststellung einer einfacheren und billigeren Verwaltung sein.

Wien, 12. Juli. Die „W. Allg. Ztg.“ berichtet, daß der gemeinsame Finanzminister Kallay am 20. d. die projectirte Reise nach Bosnien und nach der Herzegovina antreten werde, um die Verhältnisse im Occupationsgebiete herzlicher studiren zu können. Herr v. Kallay wird von Horowitz, Secretär im gemeinsamen Finanzministerium und von fünf Consularbeamten begleitet sein. Die Rundreise ist auf die Dauer von zwei Monaten anberaumt.

Wien, 12. Juli. Fischhof hatte sein Erscheinen in der Wähler-versammlung der Volkspartei, die am 16. Juli stattfindet, abgelehnt. Erst als er Sturm's Angriffe und Rudlich's Brief gelesen, zeigte er dem Actionscomité sein Erscheinen in der Wählerversammlung trotz seiner Unpäßlichkeit an und erklärte, daß er es für seine Ehrenpflicht halte, darauf zu antworten.

Ausland.

Paris, 12. Juli. Die anläßlich der bei dem Banket im „Hotel de Ville“ zu haltenden Feste die entstandene Differenz zwischen dem Präsidenten der Republik Grévy und dem Gemeinderath ist beigelegt, nachdem Seongone die von Grévy beanstandeten Stellen in seiner Rede zurückgezogen.

Turin, 17. Juli. Die „Gazetta de Popolo“ meldet, daß in Folge der ersten politischen Lage eine Begegnung des Königs Humbert mit Kaiser Wilhelm, eventuell auch mit Kaiser und König Franz Josef in Gastein bevorstehe.

London, 12. Juli. Unterhaus. Sir Charles Dilke antwortet auf eine Frage Comen's, die Pforte sei gegen die Beschießung der Alexandriner Forts, sie habe seit dem Beginne des Bombardements keine Vorstellungen gemacht; dies that die Pforte vor der Beschießung, indem sie constatirte, daß die Forts das Feuer nicht erwidern würden, während dies dennoch geschah. Von keiner andern Macht seien Vorstellungen erhoben worden. Derselbe Regierungsvertreter antwortet auf die Frage Wolff's, soweit die Nachrichten des Auswärtigen Amtes reichen, ist es nicht wahr, daß Lord Seymour den Kaufmann die Benützung des Suez-Canals verboten; er warnte sie nur, daß sie den Canal auf eigenes Risiko befahren. Die Regierung habe keine Nachricht erhalten, daß Torpedos im Canal versenkt worden. Premier Gladstone erwidert auf eine Anfrage Courley's, die Regierung mache den anderen Mächten betrefis der Sicherung der freien Schifffahrt im Suezcanal solche vorläufige Mittheilungen, als sie es für ihre Pflicht hielt. Der Interpellant ist mit der Antwort nicht zufrieden und beantragt die Vertagung des Hauses, um von der Regierung die klare Darlegung ihrer Politik zu fordern. Er wünscht zu wissen, weshalb Frankreich sich von England getrennt habe. Lawson unterstützt den Antrag und greift die Regierung in der heftigsten Weise an. — Im Oberhause wurde angekündigt, daß die irische Zwangsbill die Sanction der Königin erhalten hat.

Petersburg, 12. Juli. Das „Journal de St.-Péterbourg“ erklärt die Meldung der Journale von der Entdeckung einer geheimen Druckerei im Marine-Ministerium sammt allen bezüglichen Details für vollkommen unbegründet. — Die „Nowoje Wremja“ meldet: Der Czarch von Georgien, Joannikus, wurde zum Metropolit von Moskau ernannt. — Das „Journal de St.-Péterbourg“ meint, es sympathisire nicht mit Arabi Pascha; gleichwohl — meint es — hätte man hoffen dürfen, daß keine einzige Macht die gemeinsame Action der Mächte durch ein besonderes Vorgehen unterbrechen würde. Das Beispiel zu einem solchen einzelnen Vorgehen sei jetzt durch das Londoner Cabinet gegeben.

Suez, 12. Juli. Seit 48 Stunden ist kein Handelsschiff in den Canal eingefahren. Die Schiffe, darunter das englische Paderboot, stationiren auf der Rade. Die gesammte europäische Bevölkerung ist jetzt an Bord der Schiffe. Der englische Consul begab sich mit der Flagge an Bord eines englischen Kanonenbootes.

Port Said, 12. Juli. Die Einfahrt in den Suez-Canal ist an beiden Endpunkten desselben gesperrt. Der Lloyd-Dampfer „Holo's“, der am 8. Juli Bombay verlassen hat, muß die Rückreise nach Triest in Suez unterbrechen und ist genöthigt, dort längeren Aufenthalt zu nehmen.

Unten gab Miß Brodter die Musikstunde, welche sie selbst bisher den kleinen Mädchen erteilt. Man ging über ihr Dasein hinweg wie durch den leeren Raum.

Die Klänge trieben sie aus dem Hause, aber diesmal zu Aller Vorsicht nur in den Garten, wohin ihr Otto nicht folgen konnte, ohne von mehr als einer Seite beobachtet zu werden. Anna zog ein Buch aus der Tasche und versuchte zu lesen, aber immer wieder lehrten ihre Gedanken zurück zu den eigenen verworrenen, trostlosen Verhältnissen. Wenn sich keine annehmbare Stellung fand, — was dann?

Sie gibt ja nichts Demüthigenderes, als seine besser situirten Verwandten um Hilfe zu bitten, — es brennt in Herz und Hand, das geschenkte Geld.

Etwas wie Fieberhige lief durch alle ihre Adern. Heute Abend in der unbekanntem Stadt von einem Trödler zum andern gehen, peinliche Verböere bestehen, mit den erbärmlichsten Interessen des Lebens schachern und streiten, wie schrecklich.

Etwas vom Tacte.

Im Hause des Geschenkens soll man nicht vom Strid sprechen und einen geschlagenen Felshern nicht an die verlorene Schlacht erinnern. Das sind zwei Lebensregeln aus dem Kathedismus des Tactes. Es ist nicht ziemlich, an das Unglück zu erinnern.

Was ist denn Tact? In der Musik bedeutet dieser Begriff das Zeitmaß der regelmäßig fortwährenden Melodie, das Gleichmaß der Töne, im ethischen Sinne bezeichnet er die ruhige, sich gleichbleibende Sicherheit, das philosophische Ebenmaß des Handelns. Ebenmaß aber bedeutet Schönheit. Tact ist also der Ausfluß einer Art von Schönheit der Seele. „Blüthe edelsten Gemüthes ist die Rücksicht“, sagt ein Dichtervort. Wenn im Tact nur das Gemüth thätig wäre, könnte man ihn mit der Rücksicht identificiren. Aber der wahre, feinere Tact ist mehr als eine bloße Gemüthsäußerung, er ist die Blüthe des

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. Juli. — (Promenade-Musik.) Morgen, 4 Uhr Nachmittags, spielt die städtische Musikcapelle bei günstiger Witterung auf der oberen Promenade. Das Programm ist folgendes: 1. Krönungsmarsch aus der Oper „Der Prophet“ von Meyerbeer. 2. Duvertüre „Zampa“ von Herold. 3. „Nordseebilder“ Walzer von Joh. Strauß. 4. Chor und Finale aus der Oper „Destalin“ von Mercadante. 5. „La Perle de Bresil“ Polka-Mazur von Fahrbach jun. 6. Paraphrase über das Lied „Aengen von Tharau“ von R. Bohne. 7. „Souvenir de Bade“ Polka-Schnell von Ed. Strauß. 8. „Paragoga-Marsch“ von Ortega.

— In Nagy-Napold sind wegen der Commassation Unruhen ausgebrochen. Es wurde von Deva Gendarmerie dahin beordert.

— In Nagy-Ostro sind 7 Menschen von einem wüthenden Wolf gebissen worden. Man schaffte dieselben nach Deva. Einer der Unglücklichen ist bereits an der Wafferscheu gestorben.

— Im Kisenyeber Walde wurde der Leichnam des ermordeten Musikanten Bidam Jozsi aufgefunden. Die Thäter, zwei Preßkauer Burfchen, sind bereits eingezogen.

— An das Corps der Wiener Sicherheitswache richtete der Central-Inspector folgenden Tagesbefehl:

„Ungeachtet wiederholter Aufforderungen durch die Tagesbefehle, dem Publicum bei jeder Gelegenheit in zuvorkommender Weise entgegenzutreten und jedes barische, herrische oder sonst provocirende Benehmen zu unterlassen, kommen mir doch wiederholt Klagen über unpassendes Benehmen seitens einzelner Wach-Organen aus dem Publicum zu. Wenn ich auch mit Vergnügen constatire, daß die Zahl solcher Klagen sich in der letzteren Zeit verringert hat, so kann ich mich doch nicht mit diesem Resultate zufriedenstellen und muß die Herren Abtheilungs-Commandanten ermahnen, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß endlich diese so oft gerügten Tactlosigkeiten ein Ende nehmen. Wenn Ermahnungen und mildere Strafen nicht ausreichen, so werde ich mich genöthigt sehen, gegen die Schuldtragenden im Sinne des § 21 der Ausführungs-Vorschriften zum Organisations-Statute vorzugehen.“ (Fiat applicatio auch anderwärts).

— (Der Weg zur Ewigkeit.) An einem Gebirgsweg in Ofen, wo ein Bauer mit Fuhrwerk verunglückt, befindet sich eine Tafel, die außer dem Namen des Unglücklichen die Inschrift trägt: „Der Weg zur Ewigkeit — Ist nicht gar so weit — Um 9 Uhr fuhr er fort — Um 10 Uhr war er dort!“

— (Auch ein Urtheil!) Ein Beispiel, wie jämmerlich doch zuweilen Einer anlauft, der um Alles gern den Musikkennern spielen möchte, gibt das „D. M. Bl.“: In Berlin war am Montag Vortragabend der königlichen Hochschule für Musik. Auf dem Titelblatte der Textbücher stand das folgende Programm: I. Beethoven, Duvertüre und fünf Nummern aus „Fidelio“; II. Mozart, erster Act aus „Così fan tutte“; III. Weber, „Abu Hassan“, komische Oper in einem Act. Nun wurde aber Webers Werk als Nr. II und dann erst der Act aus Mozarts Oper als Nr. III aufgeführt. In der Pause nach Webers Oper tritt ein berühmter Professor der Berliner Universität an einen Musikkennner heran und ruft mit schwärmerisch emporgeschobenen Blicken aus: „Ain, dieser junge Mozart ist einfach himmlisch!“

— (Bombardements des 19. Jahrhunderts.) Die Beschießung Alexandriens durch die Engländer erinnert unwillkürlich daran, wie oft schon Schiffskanonen im Kampfe mit Strandbeschießungen sich gemessen haben. Das gegenwärtige Jahrhundert ist reich an solchen arabischen Quellen, an Bombardements von Städten durch Flotten. Gleich am Eingange des Jahrhunderts — am 2. April 1801 — beschießt die englische Flotte unter Nelson und Parker die Stadt Kopenhagen, um Dänemark für die mit Rußland, Preußen und Schweden eingegangene bewaffnete Neutralität zu strafen. Kopenhagen, von 54 englischen Schiffen beschossen, erlitt schweren Schaden und Dänemark mußte einen demüthigenden Waffenstillstand eingehen und während der Dauer desselben auf die Neutralität verzichten. Sechs Jahre später wiederholte sich das traurige Schauspiel in viel größerem Maßstabe. Vier Tage lang, vom 2. bis zum 5. September 1807, donnerten die englischen Schiffskanonen gegen das unglückliche Kopenhagen. England hatte ein Bündniß über die Auslieferung der dänischen Flotte verlangt, und als Beides abgelehnt wurde, kam die englische Flotte mit zahlreichem Landungstruppen an Bord, und bombardirte die dänische Hauptstadt zum zweiten Male. Die Verwüstung war schrecklich; Hunderte von Häusern stürzten ein oder gingen in Flammen auf, die Anzahl der Getödteten ward auf zweitausend geschätzt. Am 29. Juni 1830 bombardirte die französische Flotte die Befestigungen von Algier, während das Landheer unter General Bourmont das alte, von Karl dem Fünften angelegte Kaiserthum angriff. Die Geschütze des Bey wurden bald zum Schweigen gebracht und Algier capitulirte am 5. Juli. Erwähnen wollen wir, obwohl es sich dabei nicht um das Bombardement einer Stadt handelte, auch des berühmten Gefechtes von Eckernförde am 5. April 1849. Drei dänische Kriegsschiffe, das Linienschiff „Christian VIII.“ (84 Kanonen), die Fregatte „Gefion“ (46 Kanonen) und der „Skirrer“ (10 Kanonen), beschossen die beiden kleinen schleswig-holsteinischen Strand-Batterien, die zusammen nur über acht Kanonen verfügten. Letztere schossen aber so wunderbar, daß der Kampf mit der Uebergabe der „Gefion“ und dem Aufstiegen des „Christian VIII.“ endete. Die

ganzen seelischen Organismus, in dem das Gemüth nur den einen Factor bildet.

Jedenfalls ist er ein Vorzug, ein Schmuck der Menschen, nach dem Jeder trachtet, den sich Jeder, sei es bewußt, sei es unbewußt, zuträut und den doch nur die Wenigsten in seiner ganzen Schöne und Vollkommenheit besitzen. Die Meisten sind sich über sein Wesen nicht einmal klar, obson jeder es als eine Verleugung betrachtet, wenn ihm der Tact abgeprochen wird. Selbst die weniger Gebildeten betrachten ihn als eine für den normalen Menschen unentbehrliche Eigenschaft, die sie als eine feinere Art der Höflichkeit auffassen. Der Mehrzahl ist er nichts weiter als gute Lebensart, savoir faire, Gewandtheit in der Anwendung gesellschaftlicher Ohservanzen und Gebräuche, manchen auch wieder nur ein undefinirbares Etwas, ein geheimnißvolles Agens, das mühsam erlernt sein will, ein höheres Talent für das Passende.

In gewissem Sinne kommt diese Vorstellung dem Wesen des Tactes wohl am nächsten, obson es nicht völlig trifft. Denn nicht in dem größeren oder geringeren Grade conventioneller Bildung liegt das Charakteristische des Tactes, sondern in der Eigenthümlichkeit des Seelenlebens. Ebenso, wie es Personen gibt, welche ohne den Firniß und Schliß, ohne das Raffinement und die Feinesse des geselligen Verkehrs zu kennen, mit aller Schlichtheit des Benehmens den feinsten Tact verbinden, treffen wir auch häufig den umgekehrten Fall, daß vollendete Köwen der Salons, auf dem Parquet ergraute Vibeurs ihrem Tactgefühl die offenkundigsten Blößen geben. Gelehrte, Mitglieder der Geld- und Geburtsaristokratie liefern häufig das Stichblatt der Witzlinge, die mit schämem Blick ihre Tactlosigkeiten zu erspähen wissen. Hieraus folgt, daß der Tact eine Eigenschaft ist, welcher für sich besteht und weder an das Gemüth, noch an den Verstand gebunden ist, auch nicht von einem französischen Tanzmeister anezogen werden kann.

Tactlose Leute sind lächerlich, und man behandelt sie mit spöttischer Geringschätzung, weil ihnen ein feinerer Sinn ihrer Seele — wenn dies Paradoxon gestattet ist — mangelt. Ein Tactloser bewegt sich unter Tactvollen, wie der Tanzbär in der Manege zwischen Arabern.

Deutschen hatten während des siebenjährigen Feuers nur einen Todten. Am 17. October 1854 bombardirte die vereinigte englisch-französische Flotte Sebastopol ohne jeglichen Erfolg. Sie fügte den Wällen so gut wie keinen Schaden zu und litt selbst schwer unter dem Feuer der russischen Geschütze. Während der ganzen langen Belagerung Sebastopols ward die Flotte beinahe gar nicht mehr verwendet, sie hatte an dem einen Versuche genug. Noch viel unglücklicher fiel das Bombardement von Sweaborg (Allands-Inseln in der Ostsee) aus, wider dessen Befehl Admiral Napier eine Anzahl von Kugeln schleuderte; ebenso mißglückte die Beschießung von Petropawlowsk durch Admiral Price, der sich aus Aerger selbst erschoss. Glücklicher waren die Engländer und Franzosen bei dem Bombardement von Kertsch, das am 24. Mai 1855 in ihre Hände fiel. Die großen Kriege von 1859, 1866, 1870 und 1877/78 haben kein Bombardement von Städten oder befestigten Punkten durch Schiffe aufzuweisen; nur erinnern wir uns, daß 1859 ein französisches Schiff mit einer Strandbatterie an der dalmatinischen Küste ins Gefecht kam und sich nach kurzer Zeit schwer getroffen davon machte. Allerdings gab es damals noch keine Panzerschiffe, deren Durchdringbarkeit die Vertheidiger Alexandriens nun erfahren haben.

(Kirchliche aus der guten alten Zeit.) Nach der Prieger Chronik donnerte ein Seelsorger vor ca. 150 Jahren von der Kanzel herab seine Gemeindeglieder in einem nahen Dorfe, welche letztere mit dem Zehnten rückständig waren, mit folgenden Worten an:

Döbern, Döbern,
Gott wird Euch sößern,
So auch die Michelwitzer und die Scheibswitzer,
Mit ihren großen Pudelwägen.

(Sprechfehler.) Die Druckfehler gehören zu den ewigen Plagen und Mergnissen der Schriftsteller und Dichter, die „gesprochenen Druckfehler“ sind das Verhängnis der Schauspieler. Es gibt und hat stets Schauspieler gegeben, die im unfeinwilligen Verbrechen der Worte das Meiste leisteten; so nannte man zum Beispiel Fichtner — das unerlegliche Mitglied des Burgtheaters — einen „vielversprechenden“ Künstler, auch Löwe leistete darin Einiges. Ein schreckliches Malheur ist es, wenn der Darsteller des Domingo in „Don Carlos“ pathetisch versichert: „Wo Alles liebt, kann Karl allein nicht hassen, so seltsam sprüdwirft sich Carlos nicht!“ — In Schiller's „Räuber“ passirte es einem Schauspieler, daß er ausrief: „Wer kein Hauptmann ist, rette den Hund!“ — anstatt ungeheuer. — Am peinlichsten war aber eine ähnliche Silbenverstellung des Paulet in „Maria Stuart“. Die treue Kennedy beklagt sich darüber, daß man ihrer unglücklichen Geliebterin „jogar die Laute weggenommen“, und Paulet erklärt dies mit den Worten: „Weil das verübte Luder darauf gespielt“, anstatt „Weil sie verübte Lieder darauf gespielt“. Dieses Versprechen schlägt bereits in das Fach der Memorir-Sünden; wenn der Schauspieler seine Rolle nicht kann, geschieht es leicht, daß er den Souffleur mißversteht und anstatt „Heldengemeister“, „wie gefällt's euch, Meister?“ sagt. Ein lächerlicher Dämon ist es aber, der aus „Pech und Schwefel“, „Schwefel und Pech“, der aus „Lustschloß — Seifenblasen“, „Lustblasen — Schleifschloß“ bildet und ein Glück für den Schauspieler ist es, wenn die betreffende Situation danach ist, daß man ihm ein absichtliches „Versprechen“ in scherzhafter Absicht zumuthen kann. Das „Sichversprechen“ gehört zu den gefährlichsten Gefahren, denen sich der Bühnenkünstler aussetzt, wenn er die Scene betritt.

(Alter schäkt vor Thorheit nicht.) Ein 82jähriger Greis, Namens Konstantin Francesco, hat sich in Rom vor einigen Tagen in die Tiber gestürzt. Am Ufer hinterließ der Selbstmörder ein Schreiben, in welchem er getäußerte Liebe als den Grund seines traurigen Entschlusses angibt.

(Der wüthende Elefant.) Vor wenigen Tagen brachten wir die Nachricht, daß „Blind-Bill“, der erblindete Elefant des Alexandra-Palastes in London, einen ehemaligen Wärter, Namens Hodges, getödtet. Nun bringt die neueste Nummer der „Times“ die Meldung, daß das Thier in einem Anfälle von Wuth auch seinen jetzigen Wärter Alfred Davis mit den Hauern durchbohrt und dann zertreten habe.

(Allzu gewissenhaft.) In Boston lebt ein ehrwürdiger Geistlicher, der aus Furcht, als Plagiarius zu gelten, selbst in seinen Predigten nie einen Schriftsteller citirt, ohne zugleich die Quelle seines Wissens anzugeben. So würde denn neulich beim Frühgottesdienst seine andächtige Gemeinde mit folgendem Morgengebet überhäuft: „Herr Gott, wir danken Dir, daß Du uns wieder aus den Banden des Schlafes — den ein Feuilletonist in der „Edinburgh Review“ den „Bruder des Todes“ genannt hat — erwachen ließe. Amen! (Hebräisch steht der Vergleich in den Anfangszeilen von Shelley's „Queen Mab“.)“

(Aus einer Tabaktrafik.) Ein alter Herr, der Cigarren zu kaufen kam, scheint die Verkäuferin, welche in der That sehr reizend ist, mit seinen Blicken verschlingen zu wollen. Diese lächelt lächelnd und halblaut: „Es scheint wirklich, daß der Herr ein Liebhaber ist?“ — „Kenner“ wäre zutreffender!“ versetzt der alte Herr mit vielgedemtem Seufzer.

(Delinquentenhumor.) Ein Forellendieb wurde vor den Richter gebracht. Der Richter fährt ihn an: „Ich werde Sie lehren Forellen fischen. ...!“ Der Delinquent, die Anprache mißverstehend, antwortet: „Sie wollen mich lehren Forellen fischen, da müssen Sie noch zu mir in die Schule gehen.“

Einen gewissen Grad von Tact verlangt man von jedem, der in der Gesellschaft nicht anstoßen will, vollends aber von denen, welche den Anspruch erheben, wie die Zeitungen auf der Oberfläche zu schwimmen. Um so widerwärtiger sein Mangel, um so größer das Aergerniß daran.

Ein tiefer Denker definiert den Tact also: „Tact ist Form und Geleß der Schönheit in allen Handlungen und Äußerungen des Menschenlebens“ und fügt dann hinzu: „Ein Mensch handelt nur in dem Falle tactvoll, wenn er auf alle Verhältnisse, die bei dem Gegenstande seines Handelns in Frage kommen, Rücksicht nimmt. Er muß also zunächst aufmerksam auf diese sein.“ Es sind dies die Worte Lazarus', eines scharfsinnigen Erforschers der Seele.

Einer rücksichtslosen, unbändigen Natur wird auch die sorgsamste Erziehung nicht denjenigen Grad von Rücksicht zu verleihen im Stande sein, die als die Voraussetzung des Tactes zu betrachten ist. Wer nicht von Natur die Neigung besitzt, Rücksichten zu nehmen, wird sich nur schwer daran gewöhnen. Gewalttame, ungestüme, vorwärts drängende Charaktere werden daher nur bei außergewöhnlicher Uebung in der Selbstbeobachtung und Selbstbeherrschung, Sicherheit im Tacte gewinnen. Die Bereitwilligkeit, von sich zu abstrahiren und auf die Verhältnisse Anderer Acht zu geben, setzt immer einen gewissen Grad von Selbstverleugnung des Egoismus voraus. Daher werden selbstlose Seelen die meiste Disposition zu Tactübung zeigen. Je edler das Denken und Empfinden, desto lebhafter das Gefühl für die Verhältnisse Anderer, desto schneller und natürlicher die Accommodationsfähigkeit an deren Lage. — Man begreift nunmehr, warum der Tact in der Gesellschaft diese seine Grenzstellung behauptet, die ihm jeder unbewußt oder bewußt einräumt, er ist ein Beweis sittlichen Wertes — Es gibt hiernach zweierlei Arten von Tact, den angeborenen, durch Erziehung, Schicksale und Lebenserfahrung verfeinerten, der gewissermaßen ein Talent der Seele ist, und den mehr angelesenen, der ein Product des geschulten Willens ist, jedenfalls aber mit dem Willen allein nicht überzeugt werden kann, wenn nicht zugleich auch seelische Anlage vorhanden ist.

(Fortsetzung folgt.)

(Ein recht curioser Druckfehler,) offenbar einer recht verdammenswerther Undankbarkeit entsprossen, verunzierte jüngst den Dankbericht des Bürgermeisters einer abgebrannten Gemeinde in der Normandie über die eingelaufenen Spenden. Da hieß es nach der Darstellung des Brandelends: „Et il se trouvait des ânes charitables qui etc.“ (und es fanden sich wohlthätige Esel, welche u. s. w.) anstatt à mes charitables, mildthätige Seelen. Absichtlich liegt natürlich fern, dürfte aber um so eher von Böswilligen vermutet werden, als die Normands in ganz Frankreich als arge Geizhälse bekannt sind, welche die ämes charitables leicht für änes halten dürften.

(Geschrei mit behördlicher Bewilligung.) Die Methodistengemeinde eines Städtchens in Nord-Carolina reichte gegen eines ihrer Mitglieder, Namens Linkhaw, welches beim Chorgesang ganz entgegengesetzt schrie, folgende Klage ein: „Der Angeklagte singt so, daß er die Gemeinde stört; am Ende eines jeden Verses ist seine überaus kräftige Stimme noch hörbar, wenn alle Anderen schon längst aufgehört haben; es wird deshalb darauf angetragen, dem Bruder Linkhaw die Btheiligung am Chorgesang zu verbieten.“ Das Gericht erster Instanz entsprach diesem Antrage, der Verurtheilte appellirte jedoch an das Obergericht, und dies entschied, „daß kein Gerichtshof von Nord-Carolina einem Bruder das Singen in einer religiösen Versammlung verbieten könne, so lange er es ernst meine, und wenn er dabei noch so schrecklich brülle.“ Da es nun Bruder Linkhaw höchst ernsthaft meint und nur aus religiöser Inbrunst seine Lunge so gewaltig anstrengt, darf er fortan unbefelligt weiter schreien.

(Eine verrückte Mode.) Im buchstäblichsten Sinne des Wortes ist die Mode auf den Hund gekommen. Und dies verdankt sie dem erfindertischen Geiste einiger ingenieür Pariser Schneider und Modistinnen. Dieselben haben nämlich mit größtem Eifer über die Herstellung einer eleganten Hundetoilette gesonnen, und folgendes ist das Resultat ihres ernstlichen Studiums und heißen Bemühens. Jede Race trägt ihre eigenen Abzeichen: Der Schoßhund am linken Vorderfuß einen glatten Goldreif; die Möpse ein Halsband in schimmerndem Metall, hoch droben ein Medaillon mit dem Porträt der Herrin. Die Haare der Hunde werden löwenartig zugestutzt und auf der Promenade trägt er die gleichen Farben, wie seine Herrin. In den Badeorten bekommen die Hunde auf der Straße kleine Absätze in Kehlde, welche durch einen Kautschukreifen festgehalten werden. Kommt der Hund nach Hause, so zieht ihm der Diener die „Stiefletten“ aus und legt ihn in seinen weichgepolsterten Korb. Am siegfähigsten jedoch hat die Mode die Doggen ausgefattet. Diese tragen in der Saison 1882 steife Vatermörder aus Cellulose mit einer Cravatte, und diese Tracht soll, wie man versichert, prächtig mit ihrer trotigen Miene harmoniren.

(Der Gipfel der Eitelkeit.) Eine junge Dame, die in einem Bureau in Boston beschäftigt ist, ist so eitel, daß sie jedesmal zuerst in einen Spiegel sieht und ihre Stirnlöcher streicht, wenn sie aus Telephon gehen muß, um sich mit Jemandem zu unterhalten. — Eine Dame in Wisconsin, welche auf einer Waldpartie sich verirrt und vier Tage in einem Walde herumliegt, geht jetzt nie mehr ohne einen kleinen Taschenspiegel aus; der Hunger sei ihr nicht so beschwerlich gewesen auf jener Zerrfahrt, als der Mangel eines Spiegels.

(Bescheidener Wunsch.) Regisseur (zur Theaterbrandwache): Sollte zum Beispiel eine Dame durch irgend einen Zufall in Flammen geraten, so werfen Sie sofort die nasse Decke über sie und drücken sie fest an sich! — Feuerwache (während eben die Primadonna auf der Bühne ist, für sich): „Wenn sie nur ein bißel anbrennen thät!“

(Enfant terrible.) Eki ist unartig; sie wird dafür von ihrer Großmutter zurechtgewiesen und schließlich aufgefördert, um Verzeihung zu bitten, wozu Eki jedoch sehr wenig Neigung bekundet. „Du willst also nicht? Da rufe ich gleich den Teufel, und der nimmt Dich mit.“ — „Nah, ich weiß ganz gut, daß er nicht kommt“, sagt die Kleine mit einer Geberde der Furchtlosigkeit; „Papa sagt jeden Tag, wenn er von Dir spricht: „Wenn sie nur der Teufel holen würde!“ und er holt Dich doch nicht!“

(Agent einer Feuerversicherung.) So, darüber wären wir einig! — Nun noch eine Frage: wie steht's hier im Dorfe mit den Löschapparaten? — Bauer: Nun — ab und zu thut's a mal — regnen!

(Briefwechsel.) I. Wohlblöbliches Schultheißenamt! Zur Feststellung der Sterblichkeitsverhältnisse wollen Sie mir gefälligst mittheilen, wie viele der dortigen Einwohner im Durchschnitt jährlich sterben mögen. Amtsarzt Dr. X. — II. Auf Vorstehendes hat unterzeichnete Stelle zu bemerken, daß von den hiesigen Einwohnern Keiner sterben mag. Schultheißenamt zu Y.

(Er gibt nicht nach.) Kunde zum Reisenden: „Ich sage Ihnen zum so und so vielen Male, daß ich jetzt absolut nichts brauche — lassen Sie mich also in Ruhe!“ — Reisender: „Soll ich's Ihnen per Gilg oder als Frachtgut schicken?“

(Erstschöpfer Prüfungsstoff.) Professor (zum Candidaten): „... Ja, wenn Sie nicht einmal wissen, was sich im Jahre 425 vor Christi Geburt zugetragen hat — dann weiß ich wirklich nicht mehr, was ich Sie fragen soll.“

(Wenn er's nur weiß.) Ein französischer General visitirt ein Militärspital. Er kommt an das Bett eines Soldaten, der schwer an Typhus darniederliegt. „Oh, oh!“ meint er; „Typhus! Sehr böse, sehr böse! Man stirbt daran oder wird — blöde. Kenne das. Hab's selber schon zweimal gehabt“ ...

(Eine neue Erfindung) machte ein Farmer in Minnesota. Er erzählte nämlich, er habe auf seiner Farm einen Morgen fruchtbareren Landes jenkseitig aufgestellt, und an der einen Seite Korn und an der andern Kartoffeln gepflanzt.

(Doppeltinnig.) Student: „Guten Morgen, Herr Meier, was wünschen Sie?“ — Meier: „Ich komme um mein Geld.“ — Student: „Aber lieber Mann, den Weg hätten Sie sich ersparen können, — um Ihr Geld wären Sie auch so gekommen!“

(Es paßt auch.) In einer kleinen Stadt gab's eine „große“ Leiche. Der Zug, welchem voran das städtische Musikcorps schreitet, setzt sich in Bewegung. Der Dirigent ruft seinen Leuten zu: „Nr. 2!“ Das Corps versteht aber „Nr. 3“, und es erschallt anstatt eines Trauermarsches das Lied: „Muß' i denn, muß' i denn zum Städtele naus!“

(Standes-Erhöhung.) Unter den kleinen Schergen, die ihre Entstehung der statistischen Aufnahme verdanken, ist der nachfolgende keiner der schlechtesten: Zähler: „Und dieser junge Mann — Regelunge, nicht wahr?“ — Wirth: „Bitte, schreiben Sie Bah-Beamter!“

(Unangenehme Chemänner) müssen die Hinterwälder sein. Hier ein Gespräch zwischen zwei solchen. A: Am Tage meiner Hochzeit hörte ich mit dem Tabakfaulen auf. Ich sage Dir, das war sehr hart für mich am ersten Tage; aber am zweiten ging es wieder. — B: So? Am zweiten Tage schon — wie kam denn das? — A: Nun, am zweiten Tage fing ich wieder an, Tabak zu kauen.

(Das Urbild einer Romanfigur.) In Paris starb vor einigen Tagen Mr. Buison, der bekannte Tambourinspieler und Sänger provenzalischer Lieder. Sein berühmter Landsmann Alfonso Daubet hatte ihn in die Pariser Salons eingeführt und ihn außerdem als „Balmajour“ in „Nouma Roumestan“ verewigt.

Original-Telegramme.

Paris, 14. Juli. (C.-B.) Eine Meldung der Agence Havas constatirt das fortbestehende vollkommene Einvernehmen Frankreichs und Englands, welche voraussichtlich die ägyptische Frage regeln dürften.

London, 14. Juli. (C.-B.) Reuter's Office meldet aus Alexandria: Freitag Nachmittags bot Alexandria ein Bild der Verwüstung. Zwei Drittel der ägyptischen Soldaten desertirte während des Bombardements. Arabi zog sich mit dem Reite nach der ersten Bahnhstation zurück. Der Khevide wurde von 500 gewonnenen Soldaten, die Befehl hatten, ihn zu ermorden, nach Raletin escortirt, wo ihn die Engländer empfingen. Seymour und der britische Consul besuchten dort den Khevide. Alle ägyptischen Minister, ausgenommen Arabi, besanden sich dortselbst.

Im Unterhause theilte die Regierung mit, der Khevide berief Cherif Pascha, will die anderen leitenden Paschas berufen und versuchen, die Ordnung herzustellen. Der britische Consul in Alexandria habe telegraphirt, man sei bestrebt, den Pöbel zu zerstreuen; Arabi sei an Bord eines Bootes auf den Canal entflohen, sein jetziger Aufenthalt sei unbekannt. Der britische Consul glaubt, die Truppen Arabis zerstreuen sich. (Lauter Beifall.) Der britische Consul erwähne wohl, es seien mehrere Personen getödtet, es habe aber keine größere Niedermetelung stattgefunden. Eine Kloyddepesche aus Port Said meldet, den Schiffen sei die Einfahrt in den Canal verboten.

Alexandrien, 14. Juli. (C.-B.) Durch das Bombardement sollen 2000 Egypter getödtet worden sein.

Budapest, 14. Juli. (Witterungs-Telegramm.) Auf bewölkte trübe Tage sind zumeist bei Ausdeiterung kühlere Nächte zu erwarten. Stellenweise sind Regen und Gewitterstürme zu gewärtigen.

Marktbericht.

Hermannstadt, 14. Juli. Weizen, per Hektoliter, bester Qualität fl. 9.80 mittlerer fl. 9.40, mindester fl. 9.—, Halbsack, bester, fl. 8.60, mittlerer fl. 8.20, mindester fl. 7.80, Korn, bester fl. 5.80, mittlerer fl. 5.60, mindester fl. 5.40, Gerste, bester fl. —, mittlerer fl. —, mindester fl. —, Hafer, bester fl. 4.—, mittlerer fl. 3.80, mindester fl. 3.60, Kukuruz fl. 6.—, Erbsen fl. 2.25, Wundmehl per 100 Kilo fl. 18.—, Semmelmehl fl. 17.—, Weizenmehl fl. 16.—, Schwarzwinkel fl. 11.—, Erbsen, per Liter fl. 12, Weizen fl. 16, Füllweizen fl. 8, Hirse fl. 14, Heu, per 100 Kilo, gebundenes fl. 2.—, ungebundenes fl. 1.80, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.50, weiches fl. 3.—, Kerosen, per Kilo fl. 64, Seife fl. 40, Rindfleisch fl. 48, in der Militärkassette fl. 48.—

Spezi-Gen.-Görög, 13. Juli. Weizen, schönster per Hektoliter, fl. 9.20, Korn, schönster 5.60, Gerste, schönste fl. 5.—, Hafer, schönster fl. 3.50, Mais fl. 5.80, Rindfleisch per Kilo fl. 44, Schweinefleisch fl. 48, Schafschmalt fl. —.

Fremden-Liste.

Hotel römischer Kaiser. Franz Gößl, k. k. Major, von Karlsburg; Franz Gößl, k. k. Militär-Unteroffizier, von Eisenstadt; N. Kaspar, Kaufmann, von Breslau.

Stadt-Theater in Hermannstadt

unter der Direction des Friedrich Torn (aktiischer Leiter: Hans Pauser.) III. Abonnement Samstag, 15. Juli 1882: 1. Vorstellung Erste Vorstellung im dritten und letzten Abonnement. Zum ersten Male: Die Welt, in der man sich langweilt. Aufspiel in 3 Acten von E. Pailleron. Deutsch von Emerich Batovics.

III. Abonnement. Sonntag den 16. Juli: 2. Vorstellung. Zum ersten Male: Müller's Vaterfreunden. Poffe mit Gesang in 4 Acten von Josef Doppler.

(Eingekendet.)

Gesundheits- und Tafelwasser ersten Ranges.

Reichster Bor- und Lithion-Säuerling

Salvator

eisenfrei, großer Reichthum an natürlicher Kohlensäure, borsaurom Natron und kohlen-saurom Lithion (0,82843 per Liter) (0,12495 per Liter) Künstlich in allen bekannten Mineralwassergeschäften und Apotheken. [474] 14 Lipöczer Quellen-Direction, Eperies.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 14. Juli 1882.

Ung. Goldrente, 6%	119.75	Ung. Brämien-Pose	119.25
Ung. Goldrente, 4%	88.50	Ung. Reichsgeld	110.75
Papierrente	86.75	Deherr. Staats-Schuld in Papier	77.—
Eisenbahn-Anlehen	135.—	Deherr. „ „ in Silber	78.—
Döb. I. Emission St.-Oblig.	91.25	Deherr. Goldrente	95.—
„ II. „	110.75	1860-er Staats-Anlehen	131.—
„ 1876-er Staats-Oblig.	95.50	Deherr.-ung. Nat.-Bank-Actien	323.—
Grundentlastungs-Obligation	98.25	Ung. Creditbank-Actien	316.—
Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	97.50	Deherr. Credit-Actien	317.70
Remes-Banater Grundentl.-Oblig.	97.25	Silber	—
ditto ditto mit Verlos.	97.—	R. I. Ducaten	5.67
Siebenb. Grundentl.-Obligation	98.25	20 Francs Goldstücke	9.57
Kroat.-Slavon. „	—	100 Mark Deutsche Reichswähr.	58.90
Ung. Weingehent-Obligation	97.60	London (für dreimonat. Wechsel)	120.95

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 14. Juli 1882.

Ung. Goldrente	120.—	Ungarische Brämien-Pose	118.75
4-percentige Goldrente	88.35	Reichsgeld	110.40
5-percentige Papierrente	86.70	Deherr. Staats-Schuld in Papier	77.—
Ung. Eisenbahn-Anlehen	133.75	Deherr. Staats-Schuld in Silber	77.80
Ung. Döb. I. Emission St.-Oblig.	91.15	Deherr. Goldrente	94.90
„ II. „	110.75	1860-er Staats-Anlehen	131.25
„ III. „	95.80	Deherr.-ungarische Bankactien	324.—
Ung. Grundentlastungs-Oblig.	98.25	Ungar. Creditbank	315.75
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlos.	97.75	Deherr. Creditactien	317.25
Remes-Banater Grundentl.-Oblig.	97.50	R. I. Ducaten	5.69
Rem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos.	97.75	20 Francs-Stücke	9.58
Siebenb. Grundentlastungs-Oblig.	97.80	100 Mark Deutsche Reichswähr.	59.—
Kroat.-Slavon. „	99.—	Ponbon	120.80
Weingehent-Obligation	97.25	Deherr. Papierrente 5% steuerfrei	93.—

Restaurations-Geschäft,
im besten Betriebe, ist sofort zu verkaufen.
Gefällige Anträge an die Expedition dieser Zeitung. [528] 1-1

Bekanntmachung.

Der Gefertigte erlaubt sich dem geehrten p. t. Publicum die höfliche Anzeige zu machen, daß er **Anfertigungen aller Gattungen Defen**, wie auch **Auffstellen** derselben, auf das Solideste und Billigste übernimmt und kleine Reparaturen an von ihm selbst erzeugten Defen gratis besorgt.
Hermannstadt, 14. Juli 1882.

Friedrich Leonhardt,
Safnermeister,
Elisabethgasse Nr. 40.

[529] 1-2

Gesucht

wird der Ankauf eines jagdfermen **Vorstehhundes**.
Anträge an die Zeitungs-Administration unter „Vorsteherhund“.

[522] 2-2

Sensen zum Getreide mähen,
womit ein Mann 1 1/2 Joch pro Tag mähen kann,
ö. W. fl. 2.50 per Stück,
empfiehlt den p. t. Herren Deconomen bestens

Andreas Rieger,
Fabrik u. Lager landwirthschaftlicher Maschinen,
Geräthe und Eisenwaarenhandlung,
Hermannstadt. [525] 2-3

Ansverkaufs-Anzeige!

Nachdem Gefertigter das Wäsche- und Kurzwaarengeschäft

Grosser Ring Nro. 1

(nächt dem Durchgang auf den kleinen Ring) wegen anderweitiger Beschäftigung nicht weiter führen kann und Eigenthümer derselben nicht weiter führen will, so werden alle vorhandenen Waaren, als: Herren- und Damen-Hemden, Unterhosen, Duxer-Leibel, Strümpfe, Manchetten und Krägen, Seiden- und Spitzen-Lavalle, Herren-Cravatten, diverse Spitzen, Seiden- und Sammtbänder, fertige Damen- und Mädchen-Costume, alle Sorten Schürzen von 25 fr. aufwärts, Taschentüchel, Tricot-Handschuhe, Chiffon, Organtin, Mouselin, Barege 20 fr. per Meter, Börtel, Schnüre, Knöpfe etc. etc., zu äußerst billigen Preisen ausverkauft.
Zur geneigten Ansicht ladet ein

1-1 [507]

A. Lotharides,
Geschäftsführer.

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und Moll's veredelte Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten **Wagen- und Unterleibs-Beschwerden**, Magenkrampf, Verstopfung, Sodbrennen, bei habitueller **Verstopfung**, gegen **Leberleiden, Hautausschlag, Hämorrhoiden** und den verschiedensten **Frauenkrankheiten** haben denselben eine seit 30 Jahren stets steigende Auerkennung verschafft. Eine Original-Schachtel mit Gebrauchsanweisung 1 fl. — Falsificate werden gerichtlich verfolgt.

Franzbranntwein und Salz.

Als **Einreibung** zur erfolgreichen Behandlung von Gicht Rheumatismus, jeder Art **Gliederbeschwerden** und **Lähmungen**, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz; in Form von **Umschlägen** bei allen Verletzungen und Wunden, bei **Entzündungen** und **Geschwüren**. **Innlich**, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Stuhl und Durchfall. Eine Flasche mit genauer Anweisung 80 fr.

Geht mit Moll's Schutzmarke und Unterschrift.
Leberthran
von **M. Krohn & Co.**
in Bergen (Norwegen).

Dieser Thran ist der einzige, der unter allen im Handel vorkommenden Sorten zu ärztlichen Zwecken geeignet ist. Preis 1 fl per Flasche sammt Gebrauchsanweisung.

Haupt-Versandt

A. Moll, Apotheker, f. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.

Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit meiner Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

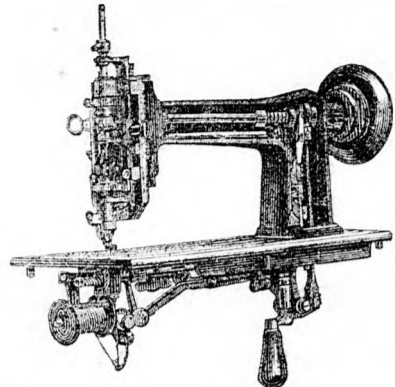
Depôts: Hermannstadt: C. Müller und Aug. Teusch, Apotheker; Fr. Jahn's Söhne; Deß: Fr. Nick; Karlsburg: Julius Fröhlich, Apotheker; Klausenburg: A. Valentiny, Apotheker; J. Wolf, Apotheker; N. Székly, Apotheker; Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apotheker; S. P. Mailat; Ed. Kugler, Apotheker; Demeter Eremias; Maros-Vásárhely: M. Bucher; Maros-Illye: Carl Hoffinger, Apotheker; Petrozsény: G. Gerbert, Apotheker; Reps: S. Nagelschmidt's Erben; Reussmarkt: C. Fr. Schiemert; Schässburg: J. B. Teutsch, Kaufmann; Szász-Régen: Böck & Rösler. [119] 22-52

Wild- und Raubthiere,

lebend, besonders aber **Uhu's** (große Ohreulen), kauft stets zu besten Preisen an: [493] 2-3
Heinrich Krauss in Hermannstadt.
(Sagthor-Vorstadt, Walfengasse Nr. 1.)

Ananas-früchte

sind zu bekommen in der Kunstgärtnerei des **W. F. Niemetz in Temesvár.** [523] 2-5



Kurbel-Stick- oder Universal-Tambourir-Maschinen (System Bonnaz)

empfiehlt zu Fabrikspreisen
M. Vogelsang,
Seltauergasse Nr. 31. [530] 1-6

Wohnungen zu vermieten.

Im Hause in der **Sag-Vorstadt, Langgasse Nr. 3**, sind 2 Wohnungen, bestehend aus je 5 Zimmern und Garten, vom **1. October** an zu vermieten und ist Näheres zu erfragen bei **J. F. Schneider,**
großer Ring Nr. 16. [517] 1-3



Preise der Mieder
von ö. W. fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. **Ceinture** von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12.

Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzem Umfang von Brust und Rücken unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. — Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen. [18] 27-52

Eingefandt.

Wagenbeschwerden,

und wandte mich an viele Aerzte, aber leider vergebens, bis ich, durch eine Zeitungs-Annonce veranlaßt, mich an Herrn Popp wandte. Ich muß jetzt zu meiner größten Freude bekennen, daß ich mich nach Verbrauch von 3 Portionen Pulver völlig gesund fühle. Ich kann daher ähnlich Leidenden die Heilmethode des Herrn Popp aufs Beste empfehlen.

Nehmen Sie hiermit meinen innigsten Dank mit dem Wunsche, daß Ihnen noch oft Gelegenheit geboten wird, recht viele derartige Kranke zu heilen.

Achtungsvoll **Kunigunde Ziegler.**
Oedenburg, Post Sopron (Ungarn), 6./3. 79.

Bescheinigt durch: **Adolf Steiner, Gethorger.**
Zur genaueren Information dient die Broschüre **Wagen- und Darmcatarrh**, welche unentgeltlich vom Verfasser **J. F. Popp** in Heide (Holstein) an Hilfsbedürftige verabfolgt wird. [339] 11

Hôtel Orient, Budapest,

im lebhaftesten Punkte der Hauptstadt, vis-à-vis dem Volkstheater.

Die p. t. Reisenden werden durch Pferdebahn vom Bahnhof aus direct zu meinem Hôtel geführt (à 10 fr. per Person). 100 kleinere und größere Appartements, elegant eingerichtet, reine Betten, die Zimmerpreise sind die billigsten der hauptstädtischen Hôtels, guter Kaffee und Restauration. 3 fr. übernehmen.

Carl Schmidt,
Hotelier.

9-10 [393] (Früher „Zum weißen Schiff“.)

MATTONI'S
EISEN-MOORSALZ aus dem Soosmoor bei **Franzensbad**
Bequemer Ersatz für **MOORBÄDER**
Mittel zur Herstellung von **Stahl- und Salzbadern.**
Versendung: **Mattoni & Co., Franzensbad.**
Vorräthig in allen Apotheken und Mineralwasserhandlungen. [882] 10-2

Sam. Wagner,

landwirthschaftliche Maschinen-Fabrik,
Seuplatz Nr. 1 in Hermannstadt.

Empfehle allen verehrten Grundbesitzern und Landwirthen meine Erzeugnisse **landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe**, in garantirt vorzüglicher Qualität, zu den billigsten Fabrikspreisen.

Auch übernehme ich **Reparaturen** von im Brauche schadhast gewordenen Maschinen, Mähren, Locomobilen etc. zur schnellsten und billigsten Ausführung. [451] 10-10

Akademie für Handel und Industrie in Graz.

Öffentlichkeitsrecht laut hohen k. t. Ministerial-Erlasses vom 1. Mai 1879.

Fortschritts-Medaille Wien 1873.

Die Akademie beginnt mit **15. September d. J.** ihr zwanzigstes Schuljahr.

Die **Abolventen der Anstalt** haben das Recht zum **Einjährig-Freiwilligendienst**, wenn sie vor ihrem Eintritte das **Unter-Gymnasium** oder die **Unter-Realchule** mit Erfolg zurüdgelegt haben. Für solche Schüler, welchen diese Vorbedingung fehlt, besteht ein besonderer **unentgeltlicher Vorbereitungs-Curs** für das **Freiwilligen-Examen.**

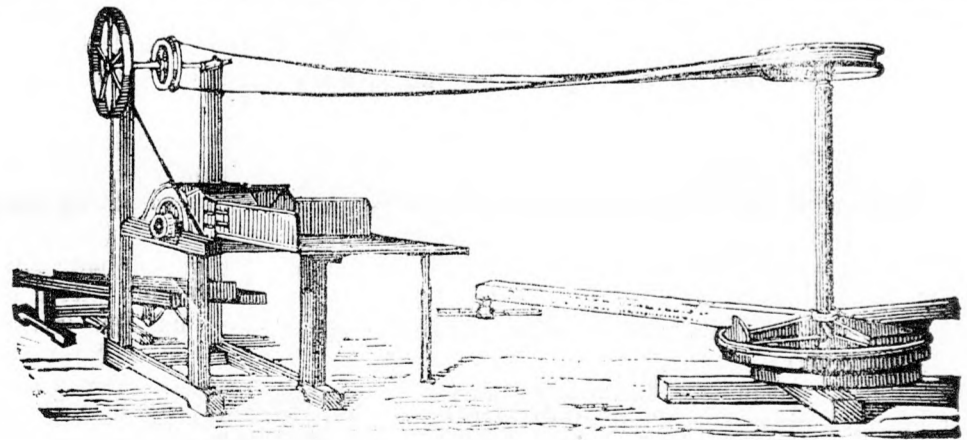
Ansicht betreffend **Aufnahme** und **Unterbringung**, sowie ausführliche Prospekte ertheilt

die **Direction der Akademie für Handel und Industrie in Graz.**

[519] 1-8 **A. E. v. Schmid, Director.**

9 Goldene Medaillen und Ehren-Diplome.
Nur echt. wenn die Etiquette eines jeden Topfes nebenstehenden Namenszug in blauer Farbe trägt.
LIEBIG Company's Fleisch-Extract
aus **FRAY-BENTOS** (Süd-Amerika).
Central-Depôt der **Compagnie Liebig für Oesterreich-Ungarn**
CARL BERCK
k. k. österr. Hoflieferant
WIEN, L. Wollzelle 9.
Goldene Medaillen und Ehren-Diplome. **9**

Zu haben in Hermannstadt bei **Franz Jahn Söhne, J. B. Misselbacher sen.** und bei dem Apotheker **W. F. Morscher**, — ferner bei **J. B. Teutsch** in **Schässburg.** (55) 7-12



Aviso für Grundbesitzer und Landwirthe!

Dampf-Dreschmaschinen, Dreschmaschinen für Sand- und Göpelbetrieb, Sortier- und Windreuter (Ericure), Radenanslese-Maschinen, Hohenheimer Wendepflüge (neueste Construction), sowie alle anderen landwirthschaftlichen Maschinen und Bestandtheile empfiehlt zu Concurrenzpreisen

Andreas Török,

Eisenhandlung am grossen Ring in Hermannstadt.

Permanente Ausstellung hiedon befindet sich im eigenen Hause, **Seltauerthor** (Kajernplatz), vis-à-vis dem Mauthhause.

Die Fabrik befindet sich im **Paul Giebner'schen Hause, Hechtgasse Nro. 38-40**, woselbst alle Reparaturen und Bauarbeiten auf das Billigste ausgeführt werden. [428] 7